

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 7

Illustration: Herren-Abend
Autor: Urs [Studer, Frédéric]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

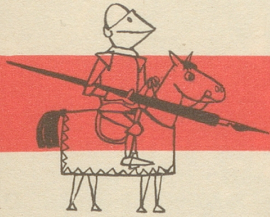
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ritter Schorsch sticht zu



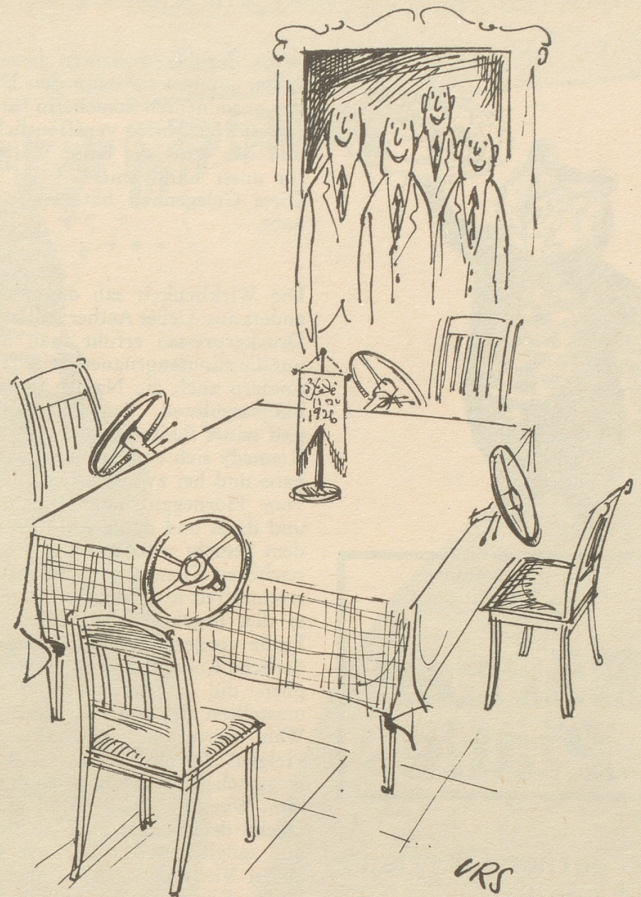
Wer ist unterentwickelt?

In Ritter Schorsch's Jugendzeit gehörte zu jedem Zirkus von einigem Format auch eine Völkerschau, die ihren Platz neben der Menagerie hatte. Gelbe und Schwarze waren dort zu sehen, und der Bub an der Hand seiner Mutter bestaunte sie mit den gleichen Gefühlen wie die Exoten unter den Tieren. Sie waren für ihn Lebewesen aus sehr fernen und unbegreiflich fremden Welten. Daß sie auf unserem Planeten bald eine durchaus andere Rolle als hier im Zirkus spielen würden, war auch für die meisten erwachsenen Besucher der Völkerschau ein unmöglicher Gedanke, geschweige denn, daß er dem kleinen Schorsch gekommen wäre. Und wer im Dorf des jugendlichen Ritters konnte damals bereits der Meinung sein, die Aufschrift «Colonialwaren» über dem Schaufenster des Spezereihändlers könnte eines Tages komisch antiquiert anmuten?

Die Kinder unserer Tage erleben eine andere Art von Völkerschau. Sie sehen das Gemisch von Weiß, Schwarz und Gelb samt Zwischentönen in der Zürcher Bahnhofstraße, in den Berner Lauben oder bei der Auffahrt zu diplomatischen Empfängen. Alle Tage hören und lesen sie Nachrichten aus selbständigen afrikanischen und asiatischen Staaten, und wenn sie im Gotthardzug neben einem Neger sitzen, so steigen sie in Lugano keineswegs mit dem Gefühl aus, eines exotischen Erlebnisses teilhaftig geworden zu sein. Sie teilen höchstens altklug mit, ihr Reisegefährte sei ein «Unterentwickelter» gewesen, was gewiß nicht schön, aber angesichts des heutigen publizistischen Jargons durchaus verständlich ist.

Aber die «Unterentwickelten» sind so wenig wie die Völkerschau eine Endstation. Mit der Unterscheidung zwischen Entwicklungsländern und solchen, die Entwicklungshilfe leisten, beginnt es bereits bedenklich zu hapern. So einseitig, wie es bisher den Anschein machte, sind Geber und Empfangende nämlich keineswegs mehr zu scheiden. Noch viel deutlicher als jetzt schon wird in ein paar Jahren erkennbar sein, daß auch die prächtig zivilisierten europäischen Staaten in empfindlichen Bereichen zu «Entwicklungsländern» geworden sind. Die Nachricht, daß die schwedische Regierung sich bei der südkoreanischen – mit Erfolg übrigens – um die Entsendung von 30 Krankenschwestern bemüht habe, weil es in den Stockholmer Spitälern zu viele Pflegebedürftige und zu wenig Pflegepersonal gibt, ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich.

Es wären auch andere Exempel aufzuführen: die indischen Schwestern etwa, die den Ärzten in England und in der Bundesrepublik beistehen. Entwicklungshilfe und Entwicklungsbedürftigkeit durchdringen sich, wie man sieht, und es braucht wenig Phantasie, um zu erkennen, daß dieser Vorgang sich noch verstärken wird. Dabei sollten wir mit dem Hinweis, Europa leiste mit Kapital und technischer Hilfe doch sehr viel mehr, als es empfangt, überaus vorsichtig sein! Die fremden Schwestern bringen immerhin etwas mit, was mit Geld gar nicht zu beschaffen, sondern schlechterdings unbezahlbar ist: Barmherzigkeit für Europas Kranke. Das mindeste, was wir ihnen dafür schulden, ist der rasche und gründliche Abbau der Ueberlegenheitsgefühle, die auf unserem alten Kontinent, auch hierzulande, noch immer walten. Die Weißen, Schwarzen und Gelben im Gotthardzug reisen wechselseitig mit Unterentwickelten!



Herren-Abend

Der Wettlauf

Ein Sportbericht
von Max Mumenthaler

Der Preis ist schneller
als der Lohn
und läuft dem Bruder
meist davon.
Er hat die leichtern
Schuhe an
und spurtet
auf der Aschenbahn.
Der Lohn dagegen,
welche Pein,
muß immer
über Stock und Stein.
Man sollte,
daß wir Ruhe hätten,
die beiden
aneinanderketten.
Für alle Zeiten
ganz und gar,
denn schließlich ist's
ein Zwillingsspaar.
Wenn es nicht seinen
Ausgleich findet
und selbst in Liebe
sich verbindet,
zerbricht der Wohlstand
uns'rer Zeit
an einem bösen
Menschenstreit!